

Hellerthaler Zeitung

Bezugpreis
monatl. 65 Pfg. zuzgl. 15 Pfg. Botenlohn
Durch die Post bezogen monatl. 65 Pfg.
zuzgl. Bestellgeld bzw. Porto

Erscheint Samstags
Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen
Druck und Verlag von Otto Braun OHG, Neunkirchen Kreis Siegen
Postfachkonto: Köln 105824 Fernruf Nr. 207

Anzeigenpreis
1 mm einsp. — 46 mm breit — 10 Pfg.
Rabatt nach Preisliste

Nr. 13

Neunkirchen, Samstag den 31. März 1951

52. Jahrgang

Wochen-Rundschau

In Paris haben auch die beiden Geheimitzungen kurz vor Ostern zu keinem Ergebnis geführt. Man betont aber, daß von einem Mißerfolg oder von einer hoffnungslosen Sackgasse noch nicht gesprochen werden könne, denn der russische Vertreter wäre einstweilen noch verhandlungswillig und er habe noch nicht — wie man anfänglich befürchtete — unter grobem Schimpfen die Köpfe gepackt.

Die Frage der deutschen Wiederaufrüstung ist inzwischen zum Kernproblem der Verhandlungen geworden. Rußland verlangt weiterhin in dieser Hinsicht am Potsdamer Abkommen festzuhalten, während die drei westlichen Vertreter dies ablehnen. Allerdings ist seit kurzem England und Frankreich, denen ein waffenloses Deutschland sehr sympathisch ist, mit einer Nichtaufrüstung Deutschlands unter der Bedingung einverstanden, daß Rußland entsprechende Gegenleistungen bringt. Amerika dagegen hält im Hinblick auf die gespannte Weltlage an dem Plan einer starken europäischen Verteidigung mit entsprechender deutscher Beteiligung fest. Diese augenblickliche Meinungsverschiedenheit zwischen den westlichen Vertretern ist jedoch nicht so ernst, daß Rußland aus diesem Konflikt Nutzen ziehen könnte. Schließlich haben die vier stellvertretenden Außenminister ja nur eine Tagesordnung für die Hauptkonferenz festzulegen.

Während der Osterfeiertage haben sich nun die vier Delegierten noch einmal eingehend bei ihren Regierungen erkundigt, ob und wie weit Zugeständnisse gemacht werden können.

Aber auch die Sitzungen nach Ostern brachten nur eine negative Entwicklung der Vorarbeiten. Nachdem der Ruffe Gromiko in den Geheimbesprechungen vor Ostern seine Beweisführungen stark propagandistisch vorbrachte, antworteten die westlichen Delegierten am Dienstag mit einem ernsthaften Gegenangriff, indem sie verlangten, daß alle von Rußland begangenen Verletzungen der „Balkan“-Friedensverträge (Ungarn, Rumänien, Bulgarien) als Verhandlungsgegenstand in der Hauptkonferenz aufgenommen werden sollten. Mit Hilfe dieser aller Welt bekannten Vertragsbrüche Moskaus konnten die Sowjets seinerzeit ihren „Eisernen Vorhang“ bauen.

Man spricht in Fachkreisen in diesem Zusammenhang von einer zielbewußten Aenderung der westlichen Taktik.

Trotz der trostlosen Ergebnisse nach drei Wochen dauernder Verhandlung betonen alle vier Stellvertreter bei jeder Gelegenheit, daß sie die Außenministerkonferenz auf alle Fälle zustande bringen wollen.

Waffenruhe oder Invasion.

General Mac Arthur, der Oberkommandierende der Uno-Truppen in Korea überreichte die Weltöffentlichkeit am Sonntagabend vor Ostern mit einem sensationellen Angebot an die kommunistischen Streitkräfte in Korea. Er erklärte sich bereit, mit einem bevollmächtigten kommunistischen Befehlshaber über eine Waffenruhe zu verhandeln.

Mac Arthur ist plötzlich der Meinung, daß die Ziele der Vereinten Nationen ohne weiteres zu erreichen auf dem Verhandlungswege erreicht werden können. Es habe sich in den letzten Wochen schwerer kommunistischer Verluste gezeigt, daß China für einen modernen Krieg unzureichend ausgerüstet sei und daß dem Lande die erforderliche Industrie fehle.

Zweifelslos hat Mac Arthur für sein Angebot einen sehr günstigen Zeitpunkt gewählt. Die wochenlange Abnutzungsschlacht hat den Gegner sehr geschwächt, Südkorea ist zurückerobert und im Innern des chinesischen Landes macht sich infolge der großen Menschenverluste und wegen der materiellen Ueberlegenheit der Uno-Truppen eine schlechte Stimmung breit. Für den Fall, daß Peking sein Angebot nicht annimmt, drohte Mac Arthur mit einschneidenden Maßnahmen gegen das chinesische Mutterland. Seine Pläne, eine Invasion auf ganz China zu starten, wurden ja bereits vor 14 Tagen in einer japanischen Zeitung veröffentlicht und an dieser Stelle schon erörtert.

Auf die Antwort der Peking-Regierung darf man jedenfalls gespannt sein. Ob Mao heute schon so weich geworden ist und seine bisherigen Forderungen — Abzug aller Uno-Truppen aus Korea — fahren läßt, ist zu bezweifeln. Es wäre nicht das erste Mal, daß Amerika den chinesischen Widerstandswillen unterschätzt. Von entscheidender Bedeutung wird auch die künftige Bereitschaft der Sowjets sein, China waffenmäßig zu unterstützen.

Durch ein Fallschirmunternehmen großen Stils am 28. Breitengrad hat Mac Arthur seinem Friedensangebot den nötigen Nachdruck verliehen. Wie aus Tokio vom 28. März berichtet wird, haben amerikanische Panzerverbände und Fallschirmtruppen, die zu mehreren tausend hinter den Linien abgesprungen, den kommunistischen Widerstand nördlich Seoul gebrochen. Schon beim Anblick der zahlreichen Flugzeuge und Fallschirme haben die nordkoreanischen Truppen panikartig die Flucht ergriffen, sodaß sich die Amerikaner ohne Verluste für ihren Angriff vorbereiten konnten, durch den angeblich 20.000 Gegner eingeschlossen wurden.

Aufflammen der Kämpfe in Indochina.

Nach vierwöchiger Ruhe haben an den Ostertagen starke Verbände der Rebellen die französischen Verteidigungsstellungen bei Hanoi angegriffen. Nach französischen Berichten wurden die Angreifer unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die Franzosen erhielten in Saigon erhebliche Waffenlieferungen aus Amerika.

Ein junger deutscher Fremdenlegionär aus Göppingen schrieb dieser Tage aus Indochina, daß dort die französische Fremdenlegion zu 60 Prozent aus Deutschen bestehe, die zum Teil erst 18 Jahre alt seien. Die Strapazen des Krieges seien ungeheuer. Es werde buchstäblich bis aufs Messer gekämpft. Die kommunistischen Vietminh-Soldaten seien für die Kämpfe in dem sumptigen Dschungelgelände viel besser vorbereitet. Allein bei Haiphong hätten die Franzosen seit November 22.000 Mann verloren. Viele Legionäre desertieren, weil ihre Nerven versagen. Zum Teil kämpfen sie dann auf der Gegenseite, wo ein ehemaliger SS-Scharführer als Generaloberst das Kommando führe.

Das Delfieber in Persien.

Die Lage in Persien ist immer noch sehr gespannt. Morde an hochgestellten Beamten, blutige Streikunruhen, Verschwörungen und Verhaftungen sind an der Tagesordnung. Eine immer stärker anwachsende nationalistische Oppositionsbewegung wehrt sich fanatisch gegen den Einfluß der britischen Kolonialgesellschaften. Die breiten Volksmassen und die Arbeiter werden außerdem von englandfeindlichen Agenten aufgewiegelt, sodaß die ganze Entwicklung um die Zukunft des wichtigen Ölgebietes sehr beunruhigend ist.

Den Engländern ist es bisher nicht gelungen, den Persern zu beweisen, daß eine Verständigung mit England so sehr im persischen wie im britischen Interesse liegt.

Um ihren Forderungen nach Berücksichtigung der britischen Interessen Nachdruck zu verleihen, haben die Engländer drei Kriegsschiffe in den persischen Hafen Abadan entsandt. Aber die Zeiten scheinen vorbei zu sein, in denen die Mästen noch vor Ehrfurcht erzitterten, wenn sich ein Schiff mit der britischen Flagge zeigte. Die feindselige Bevölkerung wird sich durch den Anblick einiger fremder Schiffe kaum einschüchtern lassen.

Wie wir schon in voriger Woche berichteten, haben die Unruhen auch auf das benachbarte Irak übergegriffen. 18 Abgeordnete stellten im Parlament den Antrag, ebenfalls die Ölquellen — wie in Persien — zu verstaatlichen.

Militärbündnis zwischen USA und Spanien.

General Franco hat sich am Montag den Vereinigten Staaten gegenüber bereit erklärt, einen militärischen Beistandspakt abzuschließen mit dem Ziel, Spanien mit in den Atlantikpakt einzugliedern. Er fordert als Bedingung die Lieferung moderner Waffen und Rüstungsgegenstände aus den USA und verpflichtet sich im Falle eines Krieges gegen Weibezuba, seine Truppen auf den Kriegsschauplatz zu entsenden. Die Verhandlungen zwischen den spanischen Regierungskreisen und dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten in Madrid sind noch im Gange.

Spanien wurde bisher wegen seiner deutschfreundlichen Haltung während des letzten Krieges, wegen seiner totalitären Regierungsform und nicht zuletzt wegen der etwas eigenwilligen Politik Francos von den westlichen Demokratien ziemlich isoliert. Man berücksichtigte es weder im Atlantikpakt noch bei der Marshall-Plan-Hilfe und machte auch sonst alle möglichen Schwierigkeiten auf handelspolitischem Gebiet.

Bei der anhaltenden Spannung zwischen West- und Ostblockstaaten ist es aber auf die Dauer für die Weltmächte unannehmlich, wenn im Rücken der mitteleuropäischen Länder ein südlich-temperamentvolles Dreißigmillionsvolk lebt, von dem man weiß, daß es während des blutigen Bürgerkrieges in den Jahren 1936—1939 zum großen Teil dem Bolschewismus verfallen war. Auch heute machen die Sowjets wieder durch geschickte Propaganda und intensive Agententätigkeit verzweifelte Anstrengungen, die Pyrenäen-Halbinsel zu bolschewisieren und so ein strategisch wichtiges rotes Kraftfeld in Westeuropa zu gewinnen.

Diese neue rote Gefahr hat wohl den sonst so stolzen Spanier Franks veranlaßt, seine Freundschaft auszustrecken und es ist anzunehmen, daß die Atlantikpaktmächte ihrerseits alles Interesse daran haben, daß die antibolschewistische Armee Francos mit amerikanischer Hilfe modernisiert und in die Europa-Front eingegliedert wird.

Japanischer Walfang. Uns Deutschen ist der Walfang seit 1945 verboten. Dafür dürfen wir aber für Marshall-Devisen Margarine im Ausland kaufen. Aus Japan, das seit einiger Zeit wieder Wale fängt, wird soeben gemeldet, daß es mit seiner Flotte 50 Prozent seines Jahresbedarfes an Speisefleisch und Industriefetten deckt. Japan hat 84 Mill. Einwohner.

Die polnische Handelsflotte.

Nachdem sich Polen einen tüchtigen Teil von Ostdeutschland angeeignet hat, verfügt es heute über eine 500 Kilometer lange Meeresküste. Es erbeutete 1945 eine größere Anzahl deutscher Schiffe im Laufe der Jahre hat es noch manche gesunkenen Dampfer gehoben und dazu noch einige Schiffe neu gebaut. Die gesamte Handelsflotte ist zahlenmäßig schon um 121 Prozent gegenüber dem Vorkriegsstand angewachsen. Drei Passagierdampfer, vier Ueberseesdampfer für Stückgutverkehr und sechs neu erbaute Einheiten von je 2540 Bruttoregistertonnen Größe für den Erz- und Kohlentransport verkehren nach vielen Häfen der Welt. Zu den sechs Neubauten lieferten die schieflichen Hüttenwerke die ersten Schiffsmaschinen, die in „Polen“ erzeugt wurden. Für europäische Küstenfahrt sind 15 Frachter eingesetzt. Drei Tanker und zwei Motorschiffe zu je 4000 Tonnen (im Bau) vervollständigen die immerhin schon ganz ansehnliche Flotte. Zu erwähnen ist noch, daß an dem polnischen Schiffbauprogramm (eine ganze Serie kleinerer Motorschiffe von je 680 Tonnen ist noch im Bau) ausländische Werften kaum beteiligt sind.

Es ist notwendig, daß wir neben den unermesslichen Werten an Bodenschätzen, an Land- und forstwirtschaftlichem Besitz und den hervorragenden Industriewerken auch einmal dieses Aufrücken zur „Seemacht“ erwähnen, wenn man davon spricht, was alles wir im Osten verloren.

SPD für demokratische Volksarmee.

In der SPD-Zeitung „Nachrichten aus Deutschland“ die in englischer Sprache erscheint, wird erklärt, daß der Bürger eine offenkundige Pflicht in der Verteidigung des Staates erkennen muß. Es sei nicht wahr, daß die SPD die sogenannte „Ohne-mich-Weigerung“ unterliege. Die SPD befürworte eine „demokratische Volksarmee“, doch seien im Streit um die Voraussetzungen zwischen der Regierung und der Opposition (SPD) noch einige Fragen zu klären.

Adenauer nach Paris eingeladen.

Bundestanzler Dr. Adenauer hat die Einladung zu der am 12. April in Paris beginnenden Schuman-Plan-Konferenz erhalten. Alle Außenminister der sechs beteiligten Länder werden hier zusammentreffen. In Bonn erwartet man nicht, daß in diesem Zusammenhang auch schon die Saarfrage erörtert wird. Allerdings hofft man, daß aus dem Geist des Schuman-Planes einmal eine Regelung gefunden wird, die gleichermaßen den deutschen und französischen Wünschen gerecht wird und insbesondere die gerechten Ansprüche der deutschen Menschen an der Saar berücksichtigt.

Neue Getreidelieferungen aus Amerika.

Vom Bundesernährungsministerium in Bonn wurde bekannt gegeben, daß im Laufe dieses Wirtschaftsjahres über die bisher genehmigten Mengen an Brotgetreide hinaus weitere 8—900.000 Tonnen von den Vereinigten Staaten geliefert werden. Die USA haben damit der Bundesrepublik in diesem Jahre 1,5 Millionen Tonnen Brotgetreide aus Marshallplan-Mitteln zur Verfügung gestellt. Auch an Futtergetreide sollen weitere 200.000 Tonnen für Westdeutschland verladen werden.

Truman für Europa-Hilfe.

Der amerikanische Präsident erklärte am Montag bei der Eröffnung einer Konferenz aller amerikanischen Außenminister in Washington: „Die Staaten der westlichen Hemisphäre dürfen und werden es niemals zulassen, daß Europa ein Opfer der sowjetischen Angriffspolitik wird.“ Den Völkern Europas sagte Truman, müsse mit allen Mitteln geholfen werden, denn eine Eroberung dieser Nationen würde auch für ganz Amerika verheerende Folgen haben. Amerika stünde dann einer feindlichen Macht gegenüber, die mit Hilfe der umfangreichen wirtschaftlichen Hilfsquellen der eroberten Länder in der Lage wäre, die Unabhängigkeit der amerikanischen Republiken zu bedrohen.

Hansestädte für den Schuman-Plan.

Während der SPD-Vorsitzende Dr. Schumacher den Schumanplan in der jetzigen Form ablehnt, hat der sozialdemokratische Senatspräsident von Bremen, Kaifen, erklärt, daß Schuman ihm während seiner Reise durch Frankreich versichert habe, im Rahmen des Kohle-Stahl-Zusammenschlusses würden die deutschen Industrie- und Schiffsbaubehörden befreit. Deshalb hätten die Hansestädte ein positives Interesse am Schuman-Plan.

Deutsche Regierungsvertreter auf Helgoland.

Am Ostermontag besuchten erstmalig nach Kriegsende Vertreter der Regierung, des Landtages und der Verwaltung von Schleswig-Holstein die Insel Helgoland, um sich offiziell über die Aufbaumöglichkeiten ein Bild zu machen. Die Fahrtteilnehmer erklärten, daß einem Wiederaufbau keine nennenswerten technischen Schwierigkeiten entgegenstünden, wenn auch die Verbringungen sehr schwer seien.

Die Kommission stellte fest, daß zum Wiederaufbau der Insel 70 bis 75 Millionen Mark notwendig seien. Eine Wiederbesiedlung könne in frühestens zehn Jahren erfolgen.

Internationales Jugendtreffen in Salzgitter.

Unter der Schirmherrschaft des niederländischen Ministerpräsidenten fand in Bad Salzgitter ein Jugendwochenende statt. An der Eröffnungsfeier nahmen Vertreter aus Schweden, England, Frankreich, Holland, Dänemark, der Türkei, Persien, Jugoslawien, der Ukraine und Rumänien teil.

Mordanschlag auf den französischen Verteidigungsminister.

In vollem Zuge explodierte 50 Kilometer südwestwärts von Paris ein französisches Militärflugzeug, das den Verteidigungsminister Roch von Marceille abholen sollte. 3 Offiziere der Luftwaffe wurden getötet. Die Maschine zerplatzte in zahlreiche Trümmerteile, die kilometerweit gestreut zu Boden fielen.

Moch ist wegen seiner kommunistenfeindlichen Haltung bekannt. Er fuhr dann lieber mit der Bahn nach Hause.

General von Falkenhäuser, der frühere Militärbefehlshaber von Belgien und Nordfrankreich, der kürzlich von einem belgischen Militärgericht zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist durch einen Verwaltungsakt der belgischen Regierung mit den beiden Mitangeklagten Needer und General Vertram zusammen am Mittwoch nach Deutschland entlassen worden. Sie sind inzwischen in der Heimat eingetroffen.

USA-Vorschlag zum Friedensvertrag mit Japan.

Der amerikanische Entwurf für einen Friedensvertrag mit Japan wurde durch den Sonderberater Präsident Trumans der japanischen Regierung überreicht.

Folgende interessante Punkte sind in diesem Entwurf enthalten:

1. Keine Beschränkungen für eine künftige japanische Armee, Marine und Luftwaffe.
2. Keine Begrenzung der Wiederaufrüstung.
3. Keine Bestimmungen über einen Abzug der alliierten (insbes. amerikanischen) Besatzungstruppen aus Japan.

Außerdem ist die Aufhebung aller alliierten Kontrollen geplant. Ein amerikanisch-japanischer Devisenpakt soll den USA und vielleicht auch anderen Staaten Stützpunkte in Japan zugestehen, was später in einem Pazifik-Pakt näher festgelegt werden dürfte. Nach dem Wunsch der Vereinigten Staaten soll Japan jedenfalls als gleichberechtigte und befreundete Nation der Uno eingegliedert werden. Mit seinen Menschenreserven und wirtschaftlichen Kräften soll es in die Gemeinschaft der Weltmächte aufgenommen werden.

Während Amerika in der Hoffnung, demnächst einen starken Freund in Ostasien gegen Moschina und Rußland zu haben, dem früheren Gegner gegenüber alle möglichen Zugeständnisse macht, hat Großbritannien — wenn es auch in den Hauptpunkten zugestimmt hat — doch wesentliche Bedenken insbesondere in der Frage einer unbegrenzten Aufrüstung Japans. Hierüber hat sich England die Entscheidung vorbehalten. Außerdem verlanat es noch jetzt die Zerstörung einiger japanischer Schiffswerften.

Nach Ansicht der Amerikaner wird dieser Friedensvertrag mit Japan auch gegen die Stimmen Sowjetrußlands und Moschinas abgeschlossen werden.

Das eigenmächtige Friedensangebot Mac Arthurs hat in Regierungskreisen der alliierten Mächte, insbesondere auch in Washington, großes Erstaunen und Mißfallen ausgelöst. Der amerikanische Verteidigungsminister Marshall erklärte, daß General Mac Arthur als Soldat nicht ermächtigt sei, eine derartige Politik zu treiben, auch sei er nicht befugt, den Krieg erneut an die mandchurische Grenze zu tragen.

Neuregelung der Kohleverförgung ab 1. April.

Hausbrandkohle gibt es ab 1. April nur noch auf Kundenliste. Nach einer Verfügung des Bundeswirtschaftsministers muß sich jeder Haushalt bei einem Kohlenhändler eintragen lassen und kann dann nur bei diesem Händler seine Kohlen beziehen. Man rechnet mit etwa 2 Zentner Kohle monatlich pro Haushalt.

3. Aus der Geschichte der Pfarrkirche zu Burbach.

Weiter konnten uns aus der Zeit der Kirche überhaupt keine Dokumente übermitteln werden. Auch muß man den ältesten kirchlichen Archiven in früherer Zeit wohl vielfach nur sehr wenig Beachtung geschenkt und sie oftmals mit großer Sorglosigkeit verwahrt haben. Nach einer Mitteilung des Pfarrers Dierbeck, welcher das Burbacher Pfarrarchiv 1869 erstmals ordnete und über die vorgefundenen Kirchenbücher, Pfarrregister und übrigen Urkunden ein Verzeichnis anlegte, sollen unter dem Pfarrarchiv die alten kirchlichen Dokumente, die in der Vergangenheit, aus der Folgezeit, seit der Reformation in einem unordentlichen Lager aufbewahrt wurden, verworfen worden sein. „Die Dokumente sind“, wie derselbe bemerkt, „unverwundt in die Zeit gekommen, haben die Papiere, die ihnen gezielten, aus dem Lager genommen, zerissen und mit den davon abgetrennten Stücken gespielt.“

Die ersten Burbacher Kirchenbücher wurden 1647 durch den Pfarrer Dierbeck (1647) vornehmlich angelegt und fortgeführt. Aber schon bei seinen Nachfolgern zeigt sich bezüglich der Führung der Bücher wieder eine gewisse Unregelmäßigkeit, etwa in der Art, daß oftmals ziemlich ungenaue Angaben eingetragen worden sind. So heißt es z. B. an einer Stelle: „Am 6ten dem lahmen Sannes ein Kind begraben.“ Ähnliche Angaben sollen häufiger vorkommen. Ein Teil der kirchlichen Akten, die kirchlichen und Armenrechnungen, fanden sich zwischen den Akten des Burbacher Gerichts und wurden bei Aussonderung an die Pfarrei zurückgegeben.

Über die älteste Burbacher Kirche ist noch bekannt, daß sie in der Zeit vor der Reformation die Heilige Maria zur Schutzpatronin hatte, deren aus weitem Saalstein bestehende Statue trotz der Verordnungen zur Zeit der Reformation bis zum Abbruch der ersten Kirche (1774) erhalten worden konnte. Dann allerdings wurde das Marienbild zertrümmert. Schon vorher war es stark gestimmt worden, da die Kinder sich zum Kugeln des Weingelages von Zeit zu Zeit Stöße davon abgefragt und zerrieben hatten. Die Statuette der alten Kirche war nach außen ausgebaut und beherbergte außer den heiligen Geräten die Pfarrdokumente. Die älteste Kirche hat auch einen Taufstein besessen. Nach Abschaffung desselben in der Reformationszeit bediente man sich eines Beckens und statt des abgedruckten Altars eines Tisches, hinter welchem der Pastor bei der Predigt seinen Stand hatte.

Was die ältesten Besitzverhältnisse der Kirche zu Burbach betrifft, so waren dieselben ähnlich wie bei der Pfarrei zu Neunkirchen auf weitgehende Stützungen der Adeligen zurückzuführen. Ebenso wie die Pfarrei der Untergrundbesitz des Adels, so war die Pfarrei zu Burbach eine kirchliche Mühle. Am 11. März 1611 kaufte der Besitzer des adeligen Hauses zu Burbach, Erasmus Philipp v. Langenbach, zu der Zeit Amtmann zu Völsburg, von der Pfarrei die Burbacher Mühle, damals noch kirchliche Mühle genannt, an der Pfarrkirche gelegen, für 123 Radergulden (wahrheitsgemäß war wie beim Mäurer Mäurer die innere Prägung dieser Münze mit dem Bild des Mäurer Wappens umgeben), unter der Bedingung, „daß der Käufer jährlich auf Catharinen Tag oder von Quartal zu Quartal nach Gelegenheit des Erhebers einem jederzeit anwesenden Capellan zu Burbach sieben Malter Frucht (Getreide) versch. Größe; in Preußen 1 Malter = 12 Scheffel = rund 7 hl., so rein und gut abt. fert.“ Die kirchliche Mühle mit den Langenbachschen Gütern ist dann später gemäß Erbschein 1721 dem Johann Wilhelm von Trümbach zugefallen, welcher sie im gleichen Jahr an den Fürsten Wilhelm von Nassau verkaufte. Aber schon im folgenden Jahre 1722 ließ die kaiserliche Verwaltung die Burbacher Mühle durch den Amtsbog Philipp Christian Philippi und den Kammerat Johann Heinrich Weichmann unter denselben Bedingungen wieder verkaufen. Käufer waren vier Interessenten aus Burbach mit je einem Viertel Anteil: Carl Sartor Wwe., Johann Heinrich Weichmann, Martin Thomas und die Gebrüder Johannes und Heinrich Böhr. Erst im Jahre 1847 wurde der „Bann“ dieser Mühle (Mehlpflicht aller Kirchspiele) durch den Fiskus abgelöst. Im Jahre 1849 ging die Mühle in den Besitz des Gottfried Sauer von der Heilmühle über. Die Verleihung aller Pfarrgüter geschah auf sieben Jahre.

Später wurden die Grundstücke, die nur wenig Wert hatten und sich zu manchen keine Pächter fanden, in sog. Erblehen gegeben (erbliches Nutzungsrecht), wodurch die Pfarreinnahmen gesichert wurden, da bei zunehmender Bevölkerung der Wert der Grundstücke wieder bedeutend stieg. Etwa um 1556 wurde in Burbach durch Pfarrer Anton Weing erstmals ein Register der Pfarr-Gebälle (sämtliche Abgaben) angelegt, in welchem er auch die Form eines damals üblichen Wehnszettels wiedergibt: „Ich Anton Weing, Pastor zu Burbach, bekenne mit diesem Bittel, daß ich den Erbaren v. N. N. Eheleute mit meinen Pfarrgütern mit Namen N. N. sieben Jahre nach einander folgend verlehnt habe. Sollen die Eheleute die Güter beßern und bauen, mit veräußern oder verpfänden, verpfänden oder vertheilen lassen ohne Erlaubnis eines Pastors zu Burbach und jährlich einem Pastor zu St. Martin (11. 11.) an dem gerufenen Zinstag N. N. Albus oder Gulden zu Zins; wo die Eheleute sich nicht halten, wie oben angedeutet, sollen sie sich der Lehnung selber entziehen haben. Gegeben am Sonntag nach Martin 1564.“ In lateinischen Worten schreibt Pastor Weing unter die siebenjährige Verleihung folgenden ins Deutsche übersetzten Hinweis: „Hastu (Hast du) in Burbach viel Gut zu verlehnen, so hast du viel Freunde und Gönner; wo nicht, so kennst dich niemand!“

Aus den Erinnerungen einer heimatvertriebenen Schlesierin.

Am Rande der kleinen schlesischen Stadt dehnt sich der herrliche Obstgarten einer alten Landschaftsgärtnerei. An einem Maitage, wie ihn nur die Dichter beschreiben können, sitzen dort drei Frauen zum Kaffeeklatsch beisammen. Ein zerfallenes Gewächshaus dient ihnen als Laube. Man labt sich am Streuselkuchen. Man genießt schwermütig die Blütenpracht der Obstbäume und das Lied der Amsel auf dem Dachstuhl. Der Garten ist ein Vogelparadies. Aus allen Büschen hört man die lockenden Stimmen.

Da — plötzlich krähenndes, fragendes Schreien der gestirnten Sänger. Sie warnen. Erschrocken springt die Gastgeberin auf. „Wo ist Peter?“ Und schon läuft die große schwarze Kacke vorbei, eine Amsel im Maul. Auf der Fuchse vor uns Dreien läßt sie das Tierlein fallen. Es scheint unversehrt. In seiner Todesangst gerät es flatternd zwischen Mauer und Holzverschalung auf der Innenseite der alten Laube. Ohne geeignetes Handwerkzeug, mit mehr Eifer als Geschick, versuchen die drei Frauen, den kleinen schwarzen Sänger aus seinem Gefängnis zu befreien. Endlich gelingt es. Die Platte löst sich. In glattem Flug streicht das Vögelchen ins Freie und — fliegt der Kacke ins Maul, die auf dem Gemäuer lauernd geblieben und die Hilfsaktion beobachtet hatte. — Schluß! —

Wir gratulieren.

In Unterwiesden feierte am Karfreitag Lehrerin a. D. Frä. Verta Böcking in geistiger Frische ihren 82. Geburtstag.

In Wahlbach beging Frau Wwe. Robert Diehl, Wilhelmine geb. Scholl ihren 80. Geburtstag, in Lippe Frau Wwe. Aurelie Diehl geb. Schmidt den 82. Geburtstag.

Für unsere auswärtigen Abonnenten liegt der heutigen Ausgabe eine Zahlkarte für das 2. Quartal 1951 bei. Wir bitten höflich, um baldige Ueberweisung des kleinen Betrages. Der Verlag.

Aus der Heimat

Es ging um die Mittelschule.

Die Amtsverwaltung hatte für Donnerstag, den 22. März zu einer außerordentlichen gemeinsamen öffentlichen Sitzung der Amtsvertretung und der Gemeindevertretung eingeladen. Auf der Tagesordnung stand: 1. Umwandlung bzw. Erhebung der Mittelschule Neunkirchen in eine Amtsmittelschule und 2. Bildung einer Baukommission für den Neubau einer Amtsmittelschule in Neunkirchen. — Vorweg ein kurzer Rückblick. Die Mittelschulfrage in Neunkirchen ist nicht erst jetzt vom Amt Burbach aufgegriffen worden. Bereits 1936 und später nochmal 1938 beabsichtigte das Amt, die Gemeindegemeinschaft Neunkirchen als Amtsmittelschule zu übernehmen, um dieses wichtige Lehrinstitut auf eine breitere Grundlage zu stellen. Voraussetzung hierfür war allerdings die Errichtung eines Neubaus, was aber wegen des Krieges nicht mehr möglich war. Jetzt hatte ein Amtsvertreter erneut einen Uebernahmearbeit eingeleitet, der in der Amtsvertretung eingehend diskutiert und schließlich gegen die Stimmen der beiden Neunkirchner Vertreter angenommen wurde, da Neunkirchen aber in dieser Frage allein zu entscheiden hat, wurde die gemeinsame Sitzung zwischen Gemeindevertretung und Amtsparlament befristet. So kam es zu der öffentlichen Sitzung am 22. März.

Von der Gemeindevertretung Neunkirchen war aber niemand außer den Amtsvertretern erschienen. Aufgrund der einstimmigen Stellungnahme der Bürgerversammlung vom 19. März, daß die Mittelschule Gemeindegut bleiben sollte, hatte die Gemeindevertretung durch Bürgermeister Roth lediglich mitteilen lassen, daß sie eine Amtsmittelschule nicht wünsche und an der anberaumten öffentlichen Sitzung zur Beiprägung dieser Angelegenheit nicht teilnehmen werde. Mit dieser Stellungnahme hätte für das Amt Burbach die Mittelschulfrage eigentlich erledigt sein müssen. Amtsbürgermeister Schmidt aber beabsichtigte einleitend diese Frage für so wichtig, daß sie in aller Öffentlichkeit und mit aller Deutlichkeit noch einmal behandelt werden sollte. Wie Herr Schmidt erklärte, handelt es sich bei diesem Problem auch nicht darum, der Gemeinde Neunkirchen etwas wegzunehmen, sondern allein darum, eine bessere Leistungsmöglichkeit für die Mittelschule und eine noch größere Förderung für begabte Schüler zu erreichen. Der Amtsbürgermeister wies auf eine Reihe weiterer Vorteile hin, die eine Amtsmittelschule mit sich bringen würde, so vor allem auch die bessere Verteilung der Kosten, die für die Schule vom Amtsverband und der Gemeinde Neunkirchen zu tragen wären. Vom Amtsverband seien in den Jahren von 1904 bis 1949 60 000 Mark Zuschüsse für die Mittelschule gezahlt worden, während die Gemeinde Neunkirchen für die gleiche Zeit rund 72 000 Mark hätte aufbringen müssen. Die Schule erfordere hier nach von Neunkirchen alleine 7200 Mark im Jahresdurchschnitt von Zuschüssen. Bei einer Amtsmittelschule würden sich die Zuschüsse auf den ganzen Amtsbezirk besser verteilen, so daß von Neunkirchen nur ein Betrag von rund 2400 Mark als Zuschuß zu leisten wäre. Zudem sollte die Schule ja in Neunkirchen bleiben und ein neues Schulhaus in Neunkirchen errichtet werden. Damit würde auch die heute noch bestehende Schulraumnot endgültig beseitigt werden. Der Hinweis des Amtsbürgermeisters auf ein neues Schulgesetz, das z. Bt. im Landtag beraten wird, erscheint uns verfehlt, weil nicht abzusehen ist, in welcher Form es verabschiedet werden wird und ob es sich wirklich nachteilig in wirtschaftlicher Hinsicht für Neunkirchen auswirken wird.

Bürgermeister Roth ging in seiner Entgegnung auf die breiten Ausführungen des Amtsbürgermeisters ein. Er sprach im Namen der Gemeindevertretung, deren einstimmiger Beschluß sich auf die einstimmige Stellungnahme der Bürgerversammlung gründete. „Wir haben die Mittelschule vor vierzig Jahren gegründet und wollen sie auch als Gemeindegut behalten! Wir sind unter keinen Umständen bereit, sie aufzugeben.“ Weiter erklärte Herr Roth, daß die Gemeinde in der Lage sei, mit den zu erwartenden Zuschüssen den geplanten neuen Mittelschulbau zu errichten. Die Amtsvertretung sah sich hiernach genötigt, die Frage als erledigt anzusehen. Die Gemeindevertretung wurde aber gebeten, das Problem noch einmal eingehend aufgrund der letzten Mitteilungen zu behandeln. Ihr endgültiger Beschluß würde dann auch für das Amt verbindlich sein. Zum Schluß der Aussprache versuchte der Amtsbürgermeister das Mißtrauen der Gemeinde Neunkirchen zu zerstreuen, als ob der Gemeinde ein Teil nach dem anderen weggenommen werden sollte.

Der Punkt 4 der Tagesordnung brachte eine Aussprache über das Stiehlungsweien im Amt Burbach. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß die Zuschüsse und Stiehlungsstellen ordnungsgemäß nach den Richtlinien von oben auf die einzelnen Gemeinden verteilt worden sind. Allerdings bemerkte Bürgermeister Roth, daß es falsch sei, die Verteilung nach einem starren Schema vorzunehmen; die Gemeinden seien verschieden groß und die Zahl der Stiebler unterschiedlich.

Ein Antrag des Amtsvertreters Giebler, in Neunkirchen, Burbach und Niederwiesdorf Obdachlosenheime in Form einfacher Holzbaracken zu errichten, wurde als Anregung für den ganzen Kreis angenommen.

Neunkirchen. Ostern waren wir alle vom Wetter sehr enttäuscht. Als der Mondfleck einen unerwarteten Kälteeinbruch aus dem Norden meldete und am Samstag nachmittag nasses Schneetreiben herrschte, schienen alle Hoffnungen auf schöne Feiertage vorbei zu sein. Am Ostermontag war das Land weiß eingehüllt, nachmittags erlaubte die Sonne kürzere Spaziergänge, aber am zweiten Feiertag waren auch diese nicht mehr möglich. So ist es die ganze Woche geblieben. Der Hundertjährige Kalender hat recht gehabt, mit dem neuen Monat soll es aber besser werden und wir alle hoffen sehr darauf.

Neunkirchen. Am Sonntag findet die Goldene Konfirmation der Konfirmanden vom Jahre 1901 aus den Gemeinden Neunkirchen, Altenfeischbach, Salchenborn, Zeppenfeld und Wiederstein statt. Die Festpredigt hält Missionar Schreiber von Nöbden, ein Mitkonfirmand. Nachmittags findet eine Nachfeier im Saal Kliebe statt. Es wird much frohes Wiedersehen geben. Den auswärtigen Gästen rufen wir ein frohes „Willkommen in der alten Heimat“ zu.

Schrottdiebe am Werk. An der Rückseite der neuen Schulbarade auf dem Schulhof wurde nach gewaltsamer Entfernung des in der Erde führenden gußeisernen Krümmers ein verzinktes Abfallrohr abmontiert und lag, als dies entdeckt wurde, abholbereit und zusammengeknüpft am Zator. In der roten Schule wurden verschiedene Messing-Zinklinken gestohlen. — Im Bezirk der Bahnmeisterei Burbach wurde auf der Strecke von Herborn-Neunkirchen-Burbach festgestellt, daß zur Befestigung von Schienen dienende schwere eiserne Keile entwendet worden sind. Dadurch ist eine erhebliche Gefährdung der Transportführung verursacht worden, da die Schienen stellenweise ganz gelockert waren. An einer Stelle wurden nicht weniger als 75 fehlende Keile vermisst, von denen 24 in einem Wassergraben neben der Bahn gefunden wurden. Man vermutet Halbblühlinge, wenn nicht sogar Schulpflichtige als Täter und ist ihnen auf der Spur. An alle Eltern, Erzieher und die Lehrerschaft geht erneut die Mahnung, auf das Treiben der Kinder und Jugendlichen ein wachames Auge zu haben und es an Ermahnungen nicht fehlen zu lassen, die Folgen können sehr schwerwiegend sein.

Zwei Frauen von hier waren vorige Woche in Siegen und bewunderten die schöne Auslage im Kaffee Schmidt. Vor allem die Eier hatten es ihnen angetan. Daß sie naturgetreu aus Marzipan nachgemacht waren, bemerkten sie nicht. „Ach Großmutter nehme sie für die Eier“, sagte Berta zur Lina, „da kann mir er doch wenigstens sechs nehme.“

Neunkirchen. Auf einen gebundenen Linienverkehr hat sich die Bundespost bei Einrichtung der Omnibusverkehr über Land von Anfang an eingestellt. Die Einrichtung eines festen Liniennetzes über ganz Deutschland plant nunmehr auch der fiebernde Münchner gegründete „Deutsche Omnibusverkehr“ — DÖV —. Es ist beabsichtigt, die von den Autobusbesitzern in Westfalen unter Mitwirkung der Straßenverkehrsbehörde gegründete Gesellschaft auf das ganze Bundesgebiet auszudehnen. Im Bereich von Westfalen der Verkehrsbehörden, der deutschen Kongressorganisation und verschiedener Regierungsstellen mag der erste „DÖV-Bus“ eine sponone Fahrt durch das abwechselungsreiche Münsterland. Die Einrichtung hätte früher kommen müssen; jetzt sind die besten Linien durchweg besetzt. Zweckmäßig wäre es, wenn alle bestehenden Linien — auch die der Post und Eisenbahn — einseitig von der neuen Gesellschaft betrieben würden. Post und Bahn müßten dann allerdings maggeotisch in der Gesellschaft vertreten sein.

Neunkirchen. Geht der Mond durch den Schatten der Erde, das heißt also, wenn Sonne, Erde und Mond in einer geraden Linie zueinander liegen, so daß der Schatten der Erde auf den Mond fällt, so entsteht eine Mondfinsternis. Die längste Dauer einer to.a.en Mondfinsternis kann 4 Stunden und 35 Minuten betragen, das hängt von der Jahreszeit ab, wo der Stand der Sonne wechelt. Eine solche totale Mondfinsternis wird nach Witterung des Frankfurter Observatoriums am kommenden Sonntag von 20.44 bis 22.11 Uhr in Westeuropa sichtbar sein. Sie beginnt mit einer teilweisen Finsternis und endet auch mit einer solchen. Ähnliche Ereignisse gibt es bei einer Sonnenfinsternis, wenn der Erdschatten umgekehrt vom Mond auf die Sonne geworfen wird.

In der roten Schule wurde kürzlich festgestellt, daß bei dem im Speichergehörs befindlichen Lagerraum die Türen eingeschlagen war und verschiedene Materialien, vor allem Nägel, entwendet wurden.

Die Große Strafkammer tagte am Mittwoch zum erstenmale in Neunkirchen unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Buchholz in einer Berufungssache. Am Sonntag, dem 24. Sept. 1950 unternahm abends ein Mann aus Herborn zwei Betannten in einem Ford-Taurus eine Fahrt, wobei verschiedene Gasthäuser in Herborn, Werbach, Zeppenfeld und Wiederstein besucht wurden. An diesem Abend war regnerisches Wetter. Gegen 9.30 Uhr abends ging in Zeppenfeld die Verammlung aus, aus Richtung Wiederstein kam ein Auto, dem verschiedene Personen vorläufiger auswichen, man hörte einen Anprall, wie wenn ein Schirm aufgespannt würde — drei junge Männer waren angefahren worden. Das Auto fuhr, wie es gekommen war, in langsamem Tempo weiter, die Nummer ließ sich in der ersten Aufregung nicht feststellen. Am nächsten Tag meldete sich der Angeklagte bei der Polizei in Neunkirchen mit dem Bemerkten, er habe von dem Unfall gehört und möchte sich vorläufiger melden, damit er nicht in den Verdacht der Fahrgenucht gerate; von dem Unfall selbst wisse er nichts. Da nach Zeugnisaussagen um diese Zeit kein anderer Wagen die Straße passiert hat, wurde der Angeklagte seiner Zeit vom Schöffengericht zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen diese Strafe legte sowohl der Angeklagte wie auch der Staatsanwalt Berufung ein. Am Mittwoch fand dann unter erheblichem Zeugnisaufwand die Berufungsverhandlung statt, verbunden mit einer Ortsbesichtigung an der Unfallstelle in Zeppenfeld. Das Gericht erhöhte die Strafe auf Antrag des Staatsanwalts auf 3 Monate Gefängnis.

Aus dem Freien Grund. Zur Aufforstung der Hauberge soll auch eine für Europa neue, aus Kanada importierte Baumart mit herangezogen werden. Es handelt sich um die kanadische Bergföhre. Die kanadische Bergföhre ist ein sehr frohblühiger Baum, der ein ausgezeichnetes Holz liefert. Das Holz wird i. erster Linie zur Möbelfabrikation verwendet. Da dieser Baum in der Blütezeit auch ein sehr guter Honiglieferant ist und in dieser Beziehung der Linde und dem Ahorn kaum nachsteht, werden unsere Bienenfreunde mit seiner Anpflanzung besonders einverstanden sein. Die kanadische Bergföhre eignet sich auch als Zierbaum im Garten. Bei den Haubergsvorarbeiten sind Sedimente der kanadischen Bergföhre zum Zweck der versuchsweisen Anpflanzung eingetroffen. Ein Teil davon soll an Interessenten zur Anpflanzung in Gärten und Vorgärten kostenlos verteilt werden. Die Interessenten werden gebeten, die gewünschten Sedimente möglichst bald bei den Haubergsvorarbeiten abzuholen, da sie sonst unweitverfügt werden. Die Kreisforstbehörde hält diese Baumart, die keine besonderen Anforderungen an den Boden stellt, für die Anpflanzung in unserer Gegend sehr geeignet.

Verkehrsunfälle. Am 19. März war in der Bahnhofstraße Eingang Gartenstraße ein Motorradfahrer durch eine Fußgängerin behindert. Beide stürzten, die Frau wurde leicht verletzt. — Am Osteramstag stießen beim Gewölbe am Altenfeischbacher Weg 2 Lastwagen zusammen, es entstand Sachschaden. An dieser Stelle ist für jedermann Vorsicht geboten. — Am Ostermontag, abends gegen 19 Uhr lief in Zeppenfeld ein Junge in einen Personenwagen. Er erlitt eine Gehirnerschütterung.

Altenfeischbach. Ein Sohn unseres Dorfes, Schneidermeister Friedrich Ebener in Düsseldorf, Medarstraße 27-1, kann am 3. April auf sein 50-jähriges Berufsjubiläum zurückblicken. Am 3. April 1901 kam er zu Schneidermeister Albert Weh in Wahlbach in die Lehre, wo er eine sehr gute Ausbildung genoss. Im Jahre 1911 zog es ihn in die Ferne, er wollte seine Kenntnisse erweitern und ging in die schöne Stadt Düsseldorf. In Düsseldorf heiratete er 1919 und machte sich in seinem Beruf selbstständig. Seit dieser Zeit ist er dort Inhaber einer angesehenen Herren- und Damenschneiderei. Leider entzog ihm das Schicksal seinen einzigen, im Geschäft tätigen Sohn. Gleichgültig kann Herr Ebener auf eine 50-jährige Konfirmation zurückblicken. Aus der Heimat entbieten wir ihm unsere herzlichsten Glückwünsche!

Altenfeischbach. Der heftige Erdbeß, der vor kurzem in der Eifel so großen Schaden anrichtete, ist, wie sich erst jetzt herausstellte, in besonders starkem Maße durch das Erupitgstein auch auf den alten Balthard am Hohenfeischbachkopf übertragen worden. Die letzte schöne Balthard, die jahrelang trug den jagunmubenen Gipfel überragte und wegen ihrer einzigartigen Schönheit unter Naturforschern gestellt war, wurde durch das Erdbeben so gelockert, daß sie bei dem heftigen Sturm am Dienstag in die Tiefe stürzte. In dem alten Steinbruch ging außerdem eine hohe Steinwand zu Bruch und begrub mehrere Fichten unter sich. Das Betunfundament des früheren Wirtschaftsgebäudes erhielt breite Risse. Die dort stehende Erfrischungshalle soll wegen Einsturzgefahr mit mehreren Stahlkonolen und einer eisernen Konzeßion gestützt werden. Die Wirtsleute, die um das Wochenende erneut heftige Schwanlungen beobachteten, kamen bisher mit dem Schrecken davon. Auf Anordnung der Polizeibehörde, die nach gründlicher Untersuchung unter dem Fundament einen größeren Hohlraum festgestellt hat, wird ein Spezial-Fengrungskommando der Erdbebenwarszentrale Koblenz, das am Sonntag mittag aus der Eifel kommend hier eintrifft, noch am gleichen Nachmittag mehrere Sprengungen vornehmen, um den Gefahrenherd endgültig und sachmännlich zu beseitigen.

Wir sind gebeten worden, aus Sicherheitsgründen die Spaziergänger am Hohenfeischbachkopf und die Gäste der Erfrischungshalle darauf hinzuweisen, daß um 16 Uhr ein lautes Trompetensignal den Beginn der Sprengungen ankündigt und daß dann unverzüglich im nahe gelegenen Balthard Deckung genommen werden soll. Das Ende der interessanten Sprengung wird etwa eine halbe Stunde später ebenfalls durch Signal bekanntgegeben. Wie aus Euskirchen bekannt wird, handelt es sich bei den Sprengungskommandos um ausgezeichnete Fachkräfte, die durch ihr tatkräftiges Eingreifen bereits viel Unheil verhütet haben. Sie sind mit modernem Gerät ausgerüstet und befahren die Unglücksstellen mit zwei umgebauten Un-Panzern.

Heimat, o Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Urheberrechtlich Verlag Aug. Schwingenknecht München.
26. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie preßt es fast kriegerisch hervor und er hüllt sich ins Schweigen. So gehen sie beide und ihre Gemüter verkrampfen in einen kleintlichen Groll. Sie reizen eine Klut auf zwischen dem Einsitz und Bezt. Die Bäume schütteln ihre Kronen. Sind das die zwei, die einmal so frei und friedlich beisammen waren? Von dem das eine glaubte, ohne dem anderen nicht sein zu können? Was doch die Zeit aus den Menschen macht!

Hastig strebt Peter vorwärts. Seine Schwägerin knapp hinter ihm, daß ihr Atem sein Gesicht streift.

Immer grauer liegen die Wolken am Himmel. Klaus hat es eilig draußen am Feld. Die dritte Fuhre fährt auf den Wildenhof; Rosl und Peter laden das letzte Heu auf den anderen Wagen. Kraftvoll schwingt er die volle Heugabel. In gar nichts erinnert er mehr an den blauen, übermächtigen Peter von früher; Kraft nach außen, Kraft nach innen.

Sie klettert auf den Wagen und schichtet droben mit der Gabel das Heu.

„Gib acht!“ sagt er mehr schroff als zur Achtamkeit mahnend. „Siehst du denn nicht, daß du mich immer hinderst bei der Arbeit?“

Groß und anlagend geht Rosls Blick zu ihm hin. Ein paar Rätel stehen in diesen Frauenaugen: schwere, düstere Rätel. Peter sieht sie nicht. Er arbeitet, da gibt es kein Zeitverlieren.

Während Rosl vom Wagen springt, hat sie das Unglück, mitten in sein gehäufeltes Heu hineinzuhüpfen. Unwillig stößt er sie zur Seite.

„Du nicht so dumm! Hast wieder einmal deinen boshaften Tag? Sollst dich schämen, Rosl, früher warst du

viel besser, da hat man so was an dir gar nicht gekannt.“

Wie zerklüftet kommt sie sich vor; gedemütigt, erniedrigt, verkannt von dem einen, der ihre Liebe noch immer besitzt. Und zugleich reißt sie ein Zorn wach, daß sie es ihm hinischleudert: „Du nicht so groß, du! Bist weiter auch nichts anderes als ein durchbrennter Bettelstudent!“

Peter faßt ihren Arm. Wie eiserne Klammern schieben sich seine Finger um ihr Handgelenk.

„Dah mich“, sagt sie finster, „du tust mir ja weh!“

Beischämt läßt er sie frei. Daß er sich so vergessen konnte! Er steht das böse Mal, das ihr sein Zorn aufgedrückt. So klein und schwach war er gewesen! Als ob das Wort „Bettelstudent“ ein Schimpf wäre? Hebt ihn ja doch heraus aus der Reihe der Bummler in jene lichten Reihen, in denen er, der begeisterte Zielsucher, vorwärts strebt.

Schwer atmend steht das Götterweib vor ihm. Feucht glänzen ihre Augen. Gewitternebel liegen über den beiden Menschenkindern. Aus der trockenen Luft steigt heißer, süßlicher Atem.

„Dah du mir das gelagt hast, Rosl, das muß ich erst verwinden.“

Das junge Weib vor ihm zuckt unter diesem Vorwurf zusammen. Wenn er wüßt, oh, wenn er wüßt, wie sie das alles selber brennt! Wie sie nur das sagen konnte? Sie kennt sich nimmer, nein, nein!

Peter merkt, die da vor ihm steht, ist nimmer das unschuldige, blasse Edelweibchen, das ist ein glühendes Bergblümlein geworden, das für den Klaus nicht wachsen will.

„Rosl, sag jetzt ehrlich, was hast gegen mich?“

Es ist das letztemal, das weiß er, daß er den Weg zu ihr sucht.

Da geschieht etwas, was in sein Leben schneiden wird, mit scharfer Schärfe.

„Peter, es ist ja gleich, wenn ich's sag: Aber ich hab dich gern, oh, so gern...“

Sie sagt es wie eine Träne mit einem glückzerreißenen Lächeln im Gesicht.

„Rosl!“ — Erichredt starrt er sie an.

„Ja“, sagt sie schwer atmend. „Jetzt hab ich's gelagt, jetzt weißt es. Ich könnt mich nun selber dafür entschuldigen. Aber ich war so müd die letzte Zeit, da hat man dann keinen Willen mehr, man wird schwach.“

Er schweigt noch immer. Sie redet weiter. „Du ertragst das Nebeneinandergehen nicht mehr. Das ist furchtbar; ich bin ja noch jung und das Leben war einmal so schön und auf zuletzt ist nichts mehr da, gar nichts.“

Die Schultern heben in verhaltenem Schluchzen. Ihre zurückgedämmte Liebe ist eine einzige Flamme. Es ist die heimliche Glut einer Berglerseele, die Verderber winkt, wenn man sie nicht zum Löschchen bringt.

„Rosl, du bist doch dem Klaus sein Weib! Und das ist mein Bruder noch dazu.“

„Sein Weib!“ redet sie dagegen. „Ja, hast recht, das bin ich. Brauchst mich nicht dran erinnern, ich weiß es selber nur zu gut. Aber dah ich so weit kommen bin, dran ist die Lieb schuld zu dir.“

Ihr Geständnis zittert in ihm nach. Erichredend grau starrt ihn das menschliche Antlitz des Lebens an. Das kann doch nicht sein? Das darf ja nicht sein! Ehrvergehen die Rosl? — Ja, wenn er an die Heimatmenschen nimmer glauben durfte, wenn darf er dann noch trauen? Und gerade die Rosl soll es sein, die ihm alles Schöne, Träume entwindet? Sein lieber, stiller, guter, treuer Spielkamerad — ehelos?

Er hätte sie nur nehmen brauchen und sie wäre ihm gefolgt. Sie hätte ihn geküßt mit denselben Lippen, die seinem Bruder die Treue versprochen; hätte ihn umschlungen mit den Armen, aus denen Klaus, müd vom Tagewerk, vielleicht des Nachts ausruht.

Das junge Weib verdeckt bei Peters enttäuschem Glauben in aufquellender Scham mit beiden Händen das Gesicht. Aber sie kann sich nimmer reinwaschen von dem Makel, der an ihr haftet.

Fortsetzung umseitig!

Heimat, o Heimat!

Roman von Marta Fuchs.

Urheberrechtlich Verlag Aug. Schwingenstein München.
27. Fortsetzung Nachdruck verboten

Mit der letzten Fuhre fahren sie heim. Beide gehen hinter dem Wagen: das Weib, dem die Flügel der Treue gebrochen sind, und Peter, der als ein Wühler in den Tag blüht. Etwas hat man ihm heute zerrissen, etwas Großes, Schönes, Trautes.

Nach im Sonnentand.

Es war diesmal ein richtiges Aufstehen, als Peter von daheim Abschied nahm und ihn die neuen Pflichten wieder nach Innsbruck führten.

Allo Sünde, Leidenschaft, Herzensnot, Geheimnisse, sie wohnen auch in dem stillen Dörlein, in dem er geboren wurde? Kein Himmel, ein Paradies also mit winkender Frucht.

Wie dies den jungen wahrheitsliebenden Peter verbittert! Es freut ihn die neue Miete nicht, obwohl das Zimmerchen licht und freundlich ist. Er macht sich auch darüber keine Gedanken, daß er den eigentlichen Beteiligenden abgetrennt hat, weil sein Vater für Kost und Miete aufkommt. „Das zahl ich nun laufend“, hatte der Gürtner die Rede abgebrochen. Und Peter war froh, daß der Vater einmüßig über die Sache wegging.

Er hätte also wirklich mit seinem Los zutrieden sein können. Aber ein Leben hatte einen Haken bekommen, der sich immer dort einkehlte, wo es ein Vorwärtsgang galt. So blieb denn Peter öfter als gut war stehen, und sah sich den Lauf der kommenden Dinge an.

Student ein bekam einen anderen Sinn für ihn. Er, der im vergangenen Jahr durch Arbeit, Mühe und Armut beengt war, hatte nun Zeit und Muße, sich das Leben von der gegenteiligen Seite anzuschauen.

Nur in einem blieb er sich gleich: in seiner Liebe zu Elisabeth. Sie rettete ihn über die dunklen Nächte weg, in denen das Erinnern an Rosi, an seinen Bruder und auch an ihn selber, an jenem Gewittertag, sein inneres Gleichgewicht zerbrachen.

Immer schwüler dünkt ihm das sündig heiße Geständnis Rosis; er hört es gar inmitten der Vorlesungen, Überall, wo er geht oder steht, begegnet sie ihm und immer sieht er sie anders, bald seinem Herzen nah, bald fern.

Wenn es die Ringertischen wüßten?! Und wie lieb und gut sie von der Rosi immer reden, als trüge ihr Weib eine Krone. Nichts redet er dagegen, denn die Menschen seiner engeren Heimat sollen in ihren Augen gestatten sich dastehen, mit keinem Flecken an ihrer Ehre. Sie sollen hineinragen wie goldene Tempel, denen man Ehrfurcht und Liebe schuldet.

„Ihre Schwägerin ist noch sehr jung“, sagt Elisabeth. „Ich habe nie in diesen Tagen, als ich droben war, nie lachen gesehen. War sie immer so ernst?“

„Eigentlich — schon.“ Er wußte keine andere Antwort darauf, wenigstens er daran denkt, wie lieb und herzlich das Rosi ein lachen konnte.

„Wissen Sie, wen ich gar so gern gehabt hab? Ihre Mutter! Mama sagt auch, sie ist eine Frau von seltener Güte.“

Wenn Elisabeth spricht, ist es wie leise, klingende Musik. Es ist überhaupt alles so andächtig an ihr, daß man glaubt, sie triebe einmüßig auf stiller See schon einem anderen Ziele zu, das keiner um sie her kennt.

Niemand fühlt so recht, wie sich in ihre Stunden immer weiter die Krankheit schleicht, die sie mütterlicherseits mitbekommen hat. Die schmalen Wangen brennen oft in beständiger Röte, dann sind sie wieder blaß und durchsichtig. In den dunklen Augen liegt ein trauriger Schimmer, als hätten ihre Mädchenträume ein Tröpflein Weh in sich.

„Ich hab oft so Angst um Elisabeth“, sagt sich Frau Ringert bei ihrem Mann. „Meinst nicht, wir schicken sie einmal fort gegen den Süden.“

„Daß sie bei uns, das taugt unserem Mädels besser“, rät der Vater. Und beide hoffen wieder auf das, was man sich wünscht, daß Elisabeths Körper sich darüber weghebt und gesund wird.

Peter selbst sieht in seiner seltsamen Verliebtheit überhaupt nichts. Ihm scheint nur die Sonne, wenn er in des Mädchens Augen blüht.

Je mehr Reinheit ihm durch Elisabeth begegnet, desto größer wird sein Zwiespalt, wenn er an die Menschen seiner Heimat denkt.

Und in diesen Zwiespalt hinein locken die Stimmen des Lebens, halten ihm Kameraden die Hände hin, suchen Petzen das seine.

Es sind nicht alle gut, die um ihn sind. Die einen ziehen da, und die anderen dorthin, und Peter, der bisher aller frommen Studentenchaft fernblieb, steht plötzlich mitten drinnen und weiß nicht, wem er glauben soll.

Er ist ein Kind der Berge, gläubig und gut. Wenn einer was hinterhält von einem Ideal, das angelaut und angerufen, schon längst kein hohes ist, er lauscht ihm dennoch nach.

Die Grundmauern seines Glaubens hat die Rosi wohl zerstört, aber sie sind nicht in sich zusammengeunken. Er ist der Mensch geblieben, der trotz dieser enttäuschenden Sache immer noch dasteht und — hofft.

Das wissen sie alle, die es ihm gut meinen und schlecht.

„Gürtner, du bist ein feicher Kerl! Nur ein bißchen zu dumm für deine Jugend! Bad doch das Leben an und laß es nicht vorbeigehen! Sung ist man einmal nur und kein Tag kommt wieder.“

So lockt es neben ihm und schwirren die Reden der Kameraden um ihn her.

„Zum richtigen Jungsein, wie ihr es meint, hab ich kein Geld und keine Freud“, weicht er aus. Aber einer lacht: „Peter wir pumpen dir, was du brauchst. Sag deinem Alten was vor! Und wenn du zum Lügen keine Schneid hast, dann bist du mein Freigast!“

Fortsetzung folgt